

Betriebseinsatz bei DaimlerChrysler, Werk Sindelfingen

Tagebuch des Betriebsseelsorgers

© Copyright / Alle Rechte bei Betriebsseelsorger Wedl, Böblingen

Die zweite von vier Wochen in 2003

Montag, den 10. November:

Meine erste Frühschicht. Sie beginnt Punkt 6 Uhr. Der Meister hat mir ans Herz gelegt, möglichst schon 15 Minuten früher da zu sein. So stehe ich um 4.45 Uhr auf und bin rechtzeitig da.

Es ist seltsam, zu solch früher Morgenstunde unterwegs zu sein. Die Fabrikhallen leuchten schon von weitem her. Sie erinnern mit ihrem "ewigen Licht" und den Türmen des Heizkraftwerkes an Kathedralen der Moderne und in ihnen herrscht die "ewige Anbetung" der Wertschöpfung.

Von überall her strömen nun Leute zur Frühschicht zusammen. Diese Fabrik saugt wie ein riesiger Schwamm arbeitende Menschen an: Aus bis zu 100 Kilometern fahren sie hierher zur Arbeit. Als ich beim Daimler angefangen hatte, habe ich an einem Schwarzen Brett die Orte gezählt, die täglich einen Schichtbus schicken. Es waren über 300 Ortschaften, bis hinunter nach Donaueschingen und hinauf bis hinter Pforzheim! Später unterhalte ich mich mit den Kollegen über dieses sehr frühe Aufstehen. Dabei erfahre ich, dass die anderen Kollegen allesamt vor mir aufgestanden sind, z.T. über eine ganze Stunde früher! Dabei ist allen durch die Bank die Frühschicht noch weitaus lieber als die Spätschicht, weil sie dann nach der Schicht noch etwas vom Tag haben.

Dienstag, den 11. November:

Nun, da ich ausgiebig beschnuppert wurde, tauen die Kolleginnen und Kollegen um mich herum auf und erzählen, was sie auf der Arbeit als schwierig erleben. Das frühe Aufstehen oder der lange Abend. Eine gewisse Monotonie bei den Handgriffen. Körperliche Beschwerden nach spätestens 5 Jahren am Band, seien es an den Bandscheiben, an den Händen, mit bestimmten Nervenbahnen, Kopfweh, Schlafstörungen. Manche wollen bei sich bietender Gelegenheit weg, in ein "besseres Umfeld".

Es sind kurze Wortwechsel, denn längere Gespräche bringen mich sofort aus dem Takt. Dann unterlaufen mir in der Eile, oder weil ich unkonzentriert bin, gleich Fehler. Und wir sollen doch ein "Null-Fehler-Band" sein!

Die Kollegen Bandarbeiter lassen sich offenbar verschiedenen Gruppen zuordnen, die untereinander wenig über diesen Punkt sprechen können: Die über 50jährigen haben sich mit der Arbeit am Fließband abgefunden und schauen, dass sie sich arrangieren und über die Runden kommen; sie äußern kaum Klagen aber denken oft an den Ruhestand. - Dann die in meinem Alter, oft als Handwerker (Schreiner, Elektriker, Glaser, Schlosser u.s.w.) ausgebildet. Sie wollen so schnell wie möglich weg vom Band und in einer Normalschicht arbeiten und etwas Kreativeres tun. - Dann die wenigen Jungen, zum Teil ohnehin nur befristet eingestellt. Sie sind froh, überhaupt eine Arbeit gefunden zu haben, und dazu noch eine gut bezahlte, die ihnen erlaubt, sich Annehmlichkeiten zu gönnen. Sie äußern sich gar nicht über die Arbeit, weder so noch so.

Ein anderes interessantes Thema ist die Sauberkeit am Arbeitsplatz. Immer wieder wird der Laufgang neben dem eigentlichen Band gekehrt. Abends wird aufgeräumt. Alle arbeiten mit Handschuhen. - In einem Buch, das ich begleitend zum Arbeitseinsatz über Sindelfingen und den Daimler lese, wird ein Bogen geschlagen von den Stuben der Sindelfinger Weber, die äußerst reinliche Handwerker sein mussten, zu den Anfängen der Fabrik und der dort von Anfang an durchgehend herrschenden Sauberkeit. Man kann sich kaum vorstellen, dass allein in dem Raum, in dem ich mich umziehe, acht Reihen von Waschbecken sind, und in jeder Reihe 14 Wasserhähne. Mehr Waschgelegenheiten auf einem Haufen habe ich zuvor noch nie gesehen.

Mittwoch, den 12. November:

Heute war mein bislang schwierigster Tag. Obwohl ich am Vorabend bereits vor 21 Uhr

geschlafen habe und deshalb einigermaßen ausgeruht hätte sein sollen, war ich heute wie zerschlagen. Der Muskelkater in den Fingern oder die Kniebeschwerden von dem andauernden Seitwärtsschritt haben mich vergangene Woche gesundheitlich nicht so belastet wie die allgemeine Mattigkeit heute. Möglicherweise ist eine Erkältung im Anzug, oder ist es schlicht der Wetterwechsel, denn es soll deutlich kälter werden?

Es haben sich gerade sehr viele Kollegen krank gemeldet: 9 von insgesamt 33 in den beiden Gruppen dieses Meisters. Wir anderen müssen deren Arbeit mitmachen, und so ist der Springer nicht wie üblich am Ende des Bandabschnittes zu finden, sondern arbeitet abwechselnd gerade dort, wo es am nötigsten ist. Einige Kollegen empfinden dieselben Schmerzen wie ich. Andere haben die Nacht kaum geschlafen. Zwei klagen mir, dass sie eigentlich daheim bleiben sollten. Aber weil sie dieses Jahr schon des Öfteren krank waren, trauen sie sich nicht, weil sie irgendwelche Schikanen fürchten.

Die Zeit nach der Mittagspause, von 12.20 Uhr bis gegen 14 Uhr, vergeht kaum, und ich schlepe mich von Auto zu Auto. Endlich tauchen die ersten Gesichter der Spätschicht auf, die am Band entlang gehen und alle noch Arbeitenden grüßen. Und als etwa 30 Minuten vor Schichtende der Vorarbeiter vorbei geht und die Nummer des letzten Wagens bekannt gibt, den jeder zu bearbeiten hat, wissen wir, dass wir das Meiste geschafft haben. Wie sagen die Kollegen tröstend zu mir: "Der erste und der letzte Wagen ist am schwersten. Alle anderen dazwischen merkst du nicht..."

Donnerstag, den 13. November:

Ich hatte einen ausgezeichneten Start, aber so stark wie ich angetreten bin, so stark ließ ich nach 9 Uhr auch wieder nach. Augenblicklich schlaucht mich die Arbeit zunehmend, und ich empfinde meinen "eintaktigen Arbeitsgang" als monoton.

"Eintaktig" heißt, dass ich an jedem vorbei fließenden Auto etwas machen muss, im Unterschied zu den mehrtaktigen, komplexeren Aufgaben, bei denen mehrere Kollegen gleichzeitig an verschiedenen Autos hintereinander dasselbe tun. Aber um mich nicht lange einarbeiten zu müssen, wurde mir eben ein "Eintakter" zugeteilt. Mein (fest bei Daimler angestellter) Kollege auf der linken Autoseite, der genau dasselbe und genau so lange gearbeitet hat wie ich, hat sich heute für eine andere Aufgabe gemeldet. Er ist aus einer anderen Produktionslinie und wurde nur für einige Wochen hierher an die Linie "verschoben".

Interessant, die Hierarchie zu beobachten: Die formale Hierarchie sieht alle am Band innerhalb einer Gruppe als gleich berechtigt an. Die Gruppe verteilt untereinander die Aufgaben, die sie insgesamt zu leisten hat. Der Gruppensprecher, mittlerweile 6 Jahre im Amt, koordiniert diese Aufgabenverteilung und sorgt dafür, dass jeder etwas zu tun hat. Darüber gibt es den Meister / Meister-Stellvertreter. Bis zum Meister-Stellvertreter haben alle "einen blauen Anton" an; die Festangestellten tragen dabei ein Namensschild auf der Latzhose oder dem T-Shirt. Meister sind an ihren grauen Arbeitsmänteln schon weithin erkennbar; sie halten sich entweder im Büro auf oder gehen am Band umher, um Probleme mit dem Arbeiter vor Ort zu besprechen.

Die informelle Hierarchie gliedert sich einerseits in Firmenzugehörigkeit: Sie wird einem Neuling wie mir oft als erstes genannt, um sich Respekt zu verschaffen. Zum anderen ist da die Nationalität. Nach einigen Tagen ist deutlich erkennbar, wer mit wem kann - oder auch nicht. Zum Teil besteht gegenseitige Ablehnung schon jahrelang und beruht entweder auf enttäuschenden Erfahrungen beim Zusammenarbeiten, oder das Gegenüber wird abgelehnt, weil man sie oder ihn für schlichtweg blöd hält - genauso wie im richtigen Leben. Mir fiel ein Spruch meines ehemaligen HP-Arbeitsdirektors ein: "Die Firma ist ein getreues Spiegelbild unserer Gesellschaft, und alles, was es dort gibt, gibt es auch bei uns."

Es wird andererseits unter denen, die sich leiden können, viel "gefrotzelt" während der Arbeitsschritte. Ein fast ununterbrochen verlaufender Small Talk unter den Arbeitern. (Ich gehöre dabei zur ruhigeren Fraktion, denn sobald ich mich unterhalte, mache ich gleich mehr Fehler.) Die Frotzeleien dienen meiner Meinung dazu, sich gegenseitig munter zu halten (denn die Mannschaft ist chronisch übermüdet) sowie Frust und Ärger über monotone Arbeitsschritte oder schlechtes Material ab zu reagieren.

Zwei Deutsche sind übrigens die lautesten Schreier am Band, während sich die ausländischen Kollegen in der Lautstärke etwas zurück halten. Diese beiden haben aber auch (im wahrsten Sinne des Wortes) ihren Ruf weg.

Freitag, den 14. November:

Nachdem die letzten drei Arbeitstage richtig herb waren, hatte ich heute einen richtigen "Glückstag"! Zum einen war ich ausgeruht, weil ich gestern Abend noch früher als sonst zu Bett gegangen war und richtig gut geschlafen hatte. - Dann ist schließlich Freitag! - Darüber hinaus hatte ich einen freundlichen türkischen Kollegen, der mit mir die Konsole gerichtet hat, und wir beide haben sehr gut miteinander gearbeitet und viel miteinander geredet. - Und nicht zuletzt fiel das Fließband aufgrund eines Fehlers, den einer der Roboter gemacht hatte, für fast 30 Minuten aus; welche gelöste Stimmung herrschte nach kurzer Zeit, als jeder genügend "Vorderwasser" herausgearbeitet hatte! Solch humorvolle, gelöste Stimmung hatte ich die ganzen Tage zuvor nicht einmal erlebt! Ein Ausfall von mehreren Minuten ist "Weihnachten am Band"!

In den beiläufig geführten Gesprächen bin ich immer wieder erstaunt, wie viele der Kolleginnen und Kollegen katholisch sind. Sie stammen aus Polen, Kroatien, Italien oder anderen "katholischen Ländern" und sind unserer Glaubensgemeinschaft treu geblieben, obwohl sie vieles nicht verstehen, was dort gesprochen oder gestritten wird. Sicherlich ein Drittel der Kollegen ist katholisch, ein weiteres Drittel muslimisch.

Heute ging mir durch den Sinn, dass manche der beharrlich mit mir am Fließband tätigen Menschen die eigentlichen "Helden der Arbeit" sind, wenn auch unsichtbar. Oftmals positionieren Zeitungen und Fernsehen nur die Unternehmensführer als "Helden", weil diese sich selbst alles abverlangen und ein unternehmerisches Risiko eingehen müssen, um den Bestand ihres Betriebes auch in Zukunft zu gewährleisten. Manche Kollegen am Band geben allerdings auch unter widrigsten Umständen nicht auf, arbeiten zuverlässig miteinander und sind es gewohnt, in der Not sich selbstverständlich auszuhelfen und füreinander einzuspringen.

In der Gruppe bin ich mittlerweile vollkommen integriert, obwohl bekannt ist, dass ich nur vier Wochen dabei sein werde. Ich bin nun noch routinierter geworden, so dass ich mich leichter an den beiläufigen Gesprächen beteiligen kann und auch dadurch stärker dazu gehöre.

Nun ist Feierabend - ein "langes" Wochenende wartet... Wechsel von der Früh- auf die Spätschicht.